

25

Jänner | Februar 2008



Kosmos Österreich
Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder

Österreichische Botschaft Berlin
Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin
Tel.: (030) 202 87 - 0
Fax: (030) 229 05 69
E-Mail: berlin-kf@bmeia.gv.at
www.kulturforumberlin.at
www.oesterreichische-botschaft.de

Bus M 29 (Gedenkstätte Deutscher Widerstand)
Bus M 48 (Kulturforum)
Bus Nr. 200 (Tiergartenstraße)
U-/S-Bahn-Linien, Bus M 41 (Potsdamer Platz)

Impressum:

Kosmos Österreich Nr. 25/2008
Österreichisches Kulturforum Berlin
Österreichische Botschaft

Direktorin: Dr. Teresa Indjein
Redaktion: Dr. Klemens Renoldner
Gestaltung: Carola Wilkens
Druck: BUD, Golm

Kosmos Österreich

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder

österreichisches kulturforum^{ber}



Raoul Krischanitz, Detail aus *Bärenzahn & Unkenrat*

Editorial	4
Drei Fragen	
Mit den Antworten von Wilhelm Matejka, Theresita Colloredo, Roland Koberg, Katrin Plavcak und Sophie Rois	8
Bibliothek	
Erich Fried: Die grüne Garnitur	20
Stern über Mitteleuropa	
László Krasznahorkai: Eine Kindheit mit Franz Kafka	25
Persönlich	
Charlotte Schings und Nadja Reich, Musikschülerinnen in Berlin	29
Meteor	
Die wundersame Musik	31
Veranstaltungen	
Ausstellung: ich gegenüber	36
Schauspiel: Medea	37
Ausstellung: Manfred Deix	37
Konzert und Lesung: Johanna Lonsky und Cornelia Löscher	38
Lesung: Erica Fischer	39
Jazz: Klaus Paier-Trio	39
Digitale Kunst: transmediale	40
Lesung: Passion Österreich	40
Liederabend: Anna Maria Pammer	41
Oper: Theseus	41
Konzert: Markus Schirmer	42
Konzert: Alban Berg Quartett	42
Ausstellung: Verständnismut – 100 Worte Thomas Bernhard	43
Festival: Wiener Woche	43
Impressum	44

Editorial

Sehr geehrte Damen und Herren!

In der 25. Ausgabe von *Kosmos Österreich* versuchen wir uns mit rückwärts gewandtem Blick einem Zitat aus der Bibel anzunähern, das eine Verheißung verspricht. Wir haben das Heft der Kindheit gewidmet, den Spuren der ersten Freuden und des ersten Leids, den frühen Begegnungen mit der Welt, die sich tief in das Bewusstsein einsenken und das spätere Leben prägen.

Die Wissenschaft hat nachgewiesen, dass die ersten Jahre unseres Lebens die Trasse legen, innerhalb derer wir uns weiterbewegen. Sie erzeugen die fundamentalen Glaubenssätze für unsere heimliche Definition vom Regelwerk der (eigenen) Welt. Einer Welt, die uns erschaffen hat und die wir, offenbar nach einem Prinzip der Ähnlichkeit weiter zu erschaffen geneigt sind. Bezugspunkt und Basis sind, ob gut oder schlecht, die frühen fundamentalen Erfahrungen. Geborgenheit ja oder nein? Ist der Blick vertrauensvoll und selbstsicher, weil das Zuhause Sicherheit, Geborgenheit und Unterstützung geboten hat? Oder richtet er sich auf eine Welt voll Angst, Zweifel und Barrieren, weil die erlittenen Verwundungen schon so früh so groß gewesen sind, weil Heim oder Umwelt ein Ort des Schreckens und der Unberechenbarkeit waren? Gibt es so etwas wie eine ursprüngliche Wunde, ein Hauptthema, das im Leben eines Menschen in verschiedenen Facetten wiederkehrt? Es lohnt die Mühe, diese Verletzung sehen zu lernen. Der im vergangenen Jahr verstorbene Wiener Sozialphilosoph André Gorz hat nach 58-jähriger Ehe einen wunderschönen Liebesbrief an seine Frau geschrieben (*Brief an D. – Geschichte einer Liebe*), in dem er das unsichtbare

Band, das ihn und seine Frau von Anfang an vereinte, zu deuten versucht. Er schreibt: „So verschieden wir sein mochten, immer spürte ich, dass uns etwas Fundamentales gemeinsam war, so etwas wie eine ursprüngliche Wunde.“

Die Wirkungsweise des Gesetzes von Ursache und Folge scheint logisch. Und doch wird man anerkennen müssen, dass es neben den determinierenden Faktoren des genetischen Erbes und der familiären Umstände, noch etwas anders gibt, das nicht so leicht zu definieren oder herzuleiten ist, nämlich jene inneren persönlichen Kräfte und Begabungen, die tatsächlich neue Freiräume schaffen. Neue Möglichkeiten der Entfaltung, die jenseits des Tributs, der aus einer Art unfreier Liebe der Wiederholung von Schmerzmustern gezollt wird, entstehen. Süß ist die Erinnerung auch an das, was wir nicht wissen. Das wäre das pure Vertrauen, diese zarte Stärke, die Erwachsene bei Kindern doch so anrührend finden. Die Kinder wissen noch nicht... Wir wissen nicht mehr... Die Seligkeit der Arglosigkeit. Oft ist die Rede vom *inneren Kind*. Ich denke man meint damit ein Prinzip von Reinheit, Spontaneität, Offenheit und Spielfreude. Viele Jahre unseres Lebens verbringen wir damit herauszufinden, auf welche Weise die Verwundung uns zur Heilung einlädt. Damit wir um Erfahrungen bereichert und Illusionen entleert, auf Vergebung hoffend, wieder dorthin zurückzukehren. „Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder...“

Den *Essay* präsentieren wir Ihnen diesmal in einer Variation über drei Fragen aus der Kindheit, die wir vier bemerkenswerten Personen aus Österreich, mit kreativem Lebensmittelpunkt in Deutschland, gestellt haben. Es sind dies der Wiener Dr. Wilhelm Matejka, Intendant des Kulturradios RBB, Theresita Colloredo aus Hamburg, sie ist Librettistin und schreibt Konzepte für Kinder-Opern, Roland Koberg, Dramaturg am *Deutschen Theater* in Berlin, die bildende Künstlerin Katrin Plavcak sowie die Schauspielerin Sophie Rois, die beide ebenfalls in Berlin leben.

In der *Bibliothek* erzählt der vor zwanzig Jahren verstorbene Schriftsteller Erich Fried (1921-1988) von seiner kindlichen treuen Liebe zu einigen Möbelstücken und dem tragischen Tod seines Vaters. Der *Stern über Mitteleuropa* gehört dem zur Zeit in Berlin lebenden ungarischen Schriftsteller László Krasznahorkai.

Persönlich stellen wir Ihnen diesmal zwei junge Mädchen mit ihren Träumen vor, Charlotte Schings (13) und Julia Reich (14). Ihre musikalische Begabung beim Klavier- und Cellospielen wird am *Julius-Stern-Institut* in Berlin gefördert. Der *Meteor* hat sich aus gegebenem Anlaß als Märchen verkleidet, um die Geschichte von Andolina und der wundersamen Musik zu erzählen, die den ladinischen Sagen Südtirols nachempfunden ist.

Wir danken Raoul Krischanitz, dass wir aus Kinderbüchern diese phantasievollen Illustrationen entnehmen konnten. Krischanitz wurde 1974 in Wien geboren, wo er seit 1996 als freischaffender Künstler tätig ist. Abschließend gilt mein Dank der *Raiffeisen Zentralbank* in Deutschland und Dorothee Renninger, die diese Publikation weiterhin unterstützt.

Ich darf Sie darauf hinweisen, dass viele Veranstaltungshinweise auf unserer Website unter www.kulturforumberlin.at zu finden sind.

Die besten Wünsche für ein friedvolles und erkenntnisreiches Neues Jahr!

Dr. Teresa Indjein

Nachsatz:

Zum Abschluss dieses Editorials habe ich ein Gedicht für Sie ausgesucht, denn wie anders als mit schöner Lyrik könnte man dem Reich der Kindheit gerecht werden. Es stammt von der großen Berliner Lyrikerin Gertrud Kolmar (geb. 1894, 1943 verschleppt)

Die kleinen Kinder

*Die kleinen Kinder wissen nichts,
Eh ihre Flügel sterben;
Sie freuen sich des Weltgesichts,
An dem sie doch verderben.
Noch sind sie Englein, rein und nackt,
Die üben hüpfend Tanz und Takt,
Daß sich die Wangen färben.
Und wo sie greifen, blüht der Grund,*

Und ihres Plauderns Quelle
Springt immer frisch vom süßen Mund
Mit kleiner blauer Welle.
Der bunte Falter küßt ihr Haar
Und streift das liebe Augenpaar
Mit samtner Schwingen Helle.

Ein Vöglein irrt im Zauberkreis,
Das kann ihn nicht verlassen,
Und heben sie die Hände leis,
So müssen sie es fassen,
So herrlich golden, grün und rot:
Es pickt von ihrem Weizenbrot,
Es nippt aus ihren Tassen.

Und was die kleine Kehle schwellt,
Das sinkt als Aussaat nieder,
Und wo ein Blumensame fällt,
Da sprießen neue Lieder.
Da grüßt der Turm, da wogt der Wald,
Da wächst ein buntes Märchen bald
Und duftet mit dem Flieder.

Vergeßt ihn nicht, den Vogelschlag
In eures Herzens Pochen!
Ein Blick wird Stund, und Stund wird Tag.
Und Tage werden Wochen.
Die große Sanduhr rinnt und rinnt,
Und wenn das Leben ihr gewinnt,
Hält's, was der Traum versprochen?

O ja, es hält, es hält viel mehr;
Ihr müßt Euch nur besinnen,
Dann weht's in einer Mainacht her
Und atmen singend drinnen:
Ein Feuerfink, ein Quellengeist,
Der Wolken tränkt, der Wiesen speist
Mit eurer Tränen Rinnen...

Drei Fragen

Wilhelm Matejka

Ganzkörperhören

Wenn Sie an die Zeit, da Sie ein Kind waren, denken, welche Bilder, welche Geschichten stellen sich als erste ein? Was sind Ihre stärksten Eindrücke aus der Kindheit?

Im Presshaus: Geruch von Maische, scharfsüßer Duft der Nüsse in den Körben. – Im Keller: welliger Lehm Boden, die Holzfasseln in Reih und Glied. – Mein Großvater hat, bis ich 6 Jahre alt war, einen Weingarten gehabt, in Oberwaltersdorf bei Baden, heute Thermenregion genannt. – In den Weingarten mitkommen, mit den Großen mitkommen zu dürfen, das Privileg habe ich genossen. – Aber das Schönste waren doch die Stunden, in denen alle, fast alle, im Weingarten waren und ich allein im Presshaus sein konnte.

Dann – verboten! – hinunter in den Keller gegangen bin, sehr vorsichtig, nur nicht Hinfallen!, zum Fasselklopfen: das kleine, die mittleren, - kommt jemand? - das große. – Und - streng verboten!! - den Weinheber, hoch oben an der Wand aufgehängt, doch irgendwie herunter gekriegt habe. Keine Sorge! Meine Eltern haben ihn heute noch. Immer wenn ich ihn sehe, rieche ich die Presse, die Nüsse, die Körbe, und weiß für einen Augenblick wieder, wie sich Lehm Boden im Weinkeller anfühlt, für einen bloßfüßigen Buben.

Was für besondere Eigenschaften, Kräfte, Begabungen haben Sie als Kind gehabt, welche Gefühle und Regungen empfunden, die Sie heute vermissen?

Ich war noch im Kindergarten, da durfte ich schon ins Konzert mitkommen. – Zuerst in den *Mozart-Saal (Konzerthaus)*, dann in



Raoul Krischanitz, Detail aus *Bärenzahn & Unkenrat*



Raoul Krischanitz, Detail aus *Bärenzahn & Unkenrat*

den *Musikverein*, in den *Goldenen Saal*. Paul Angerer und seinem *Wiener Kammerorchester* verdanke ich das erste Eintauchen in die Magie, welche umgangssprachlich Musik genannt wird.

Und mit Musik meine ich immer noch, trotz Musikwissenschaft, trotz vieler Jahre als Musikredakteur im Radio, Instrumentalmusik. – Eintauchen, Aufgehen, Einsaugen, Mitdriften mit den Klängen: als Kind wars mir gegeben. Gänsehaut am Rücken, ewige Minuten lang. – Wenn es mir heutzutage passiert, selten, für einen Herzschlag nur, denk ich mir: schön, ich bin noch da.

Später dann die *Tonkünstler*, die *Philharmoniker* im *Musikverein*: Orgelgalerie oder Balkonloge 1, links. Ideal: Die Augen auf den Dirigenten, die Haut in der Musik, der Körper im Klang. Schwingen. Ganzkörperhören.

Gibt es heute Anlässe oder Momente, die Sie besonders intensiv mit Emotionen aus Ihrer Kindheit verbinden? Gibt es Erlebnisse oder Erfahrungen von früher, aus denen Sie in Ihrem Erwachsenen-Alltag schöpfen können?

Seit 1979 lebe ich in Deutschland, erst in Köln, seit 20 Jahren in Berlin. In den ersten Jahren habe ich bei Wien-Besuchen das übliche Emigranten-Programm absolviert. Also erstens: was spielen's in der Burg? Egal - die Wessely! – Im *Kunsthistorischen* habe ich gerne gewartet bis *meine* Bordonesaalsitzbank frei war. Einfach sitzen - die Vorstellung gestern war wunderbar. So spät ist es schon? – Also: *Bräunerhof*, nur für einen kleinen Braunen, na ja, ein Achterl in Ehren; beim *Doblinger* vorbeischaun, dann *Stephansdom*. Und jetzt noch zu *Knize* am Graben (muss leider sein, immer). Der *Meinl* entfällt diesmal. Ob ich in der Oper heute Glück habe mit einer Karte? Der Prey singt den Figaro. Probieren. Das Übliche, viele Jahre lang. – Bis mir irgendwann aufgefallen ist: Ich war noch nie im *Musikverein*. Nie wieder. Eines Sonntagnachmittags bin ich dann zu den *Tonkünstlern* gegangen, vier Uhr. Wie früher. – Da ist es passiert, schon beim Einspielen der Musiker. Meine Handflächen auf den Lehnen spüren sie wieder, diese Schwingungen, derentwegen der *Goldene Saal* einzigartig ist auf der Welt. Da war es aus. Meine Handflächen hat es nicht auf den Lehnen gehalten. Aus. Taschentuch. Schnell!

Theresita Colloredo

Ribiskuchen

Wenn Sie an die Zeit, da Sie ein Kind waren, denken, welche Bilder, welche Geschichten stellen sich als erste ein? Was sind Ihre stärksten Eindrücke aus der Kindheit?

Meine allererste Erinnerung: Ich sitze mit meinem älteren Bruder in der Sandkiste. Er ist vier, ich zweieinhalb Jahre alt. Unsere Tetta ruft uns zum Mittagessen. Wir sollen auch unseren blinden Urgroßvater, der bei uns wohnt, holen. Ich vergesse den Weg zu seinem Zimmer; ich erinnere mich wieder an die sich öffnende Türe, den entgegenkommenden, alten Mann, auf seinen Stock gestützt, freundlich.

Man nennt mich *Elefant* oder *Quetsche*, weil ich laut auftrete und immer dort durch will, wo kein Platz ist.

Pfingstreise nach Italien, ein dunkelroter Volvo Combi, meine Mutter, mein älterer Bruder und ich. Ich bin drei Jahre alt: eine lange, enge Brücke, die meine Mutter ungern überquert, weil nur *ein* Auto darauf Platz hat. Wir rasten. Ich erinnere mich an den Geruch von Vanilleeis, das in einer roten Thermoskanne in 60er Design – rot gerippt, mit breitem, weißem Schraubdeckel – mitgeführt wird; dazu feste, glasige Plastikbecher, in Pastellfarben, auf die das Eis verteilt wird. – Später im Hotel in Jesolo: der lange Steingang, auf dem wir mit unseren neuen italienischen Schuhen mit Ledersohlen entlangrutschen; weiße Wände, von der Eingangshalle bis zur Schwingtüre, die in den Speisesaal führt. Die Front des Speisesaales ist ganz aus Glas und gibt den Blick auf den Strand und das Meer frei. Ich erinnere mich an Grissini und an gerollte Butterbällchen (sehr beeindruckt). – Hinter der Rezeption führt eine breite Stiege mit Teppich in den ersten Stock zu unseren Zimmern. Auf halbem Weg merke ich, ich hab in die Hose gemacht, ich war nicht schnell genug. Verzweifelt. – Ein Bub in der Reisegruppe gefällt mir. Wir machen einen Tandem-Ausflug. Unser Fahrrad hat vier oder fünf Sitze. Ich sitze ganz hinten. Meine Beine sind zu kurz, um die Pedale zu erreichen. Ich geniere mich vor dem Buben und denke, er wird mich nicht mögen, weil meine Beine die Pedale nicht erreichen. – Ich

sitze auf der Terrasse des Hotels und male auf weißes Papier. Ich zeige meiner Mutter das gemalte Bild. Von diesem Moment gibt es eine Fotografie: ich trage einen lila Sonnenhut und ein hellblaues Frottéetricot, das ich viele Jahre lang sehr chic fand.

Was für besondere Eigenschaften, Kräfte, Begabungen haben Sie als Kind gehabt, welche Gefühle und Regungen empfunden, die Sie heute vermissen?

Eigenschaften: tolpatschig. Ich habe mich oft verletzt, musste oft in die Ambulanz gebracht werden. Langsam im Kopf: ich habe bei Gesprächen bei Tisch nie etwas kapiert; meine Fragen waren lästig, wurden mit: „Das haben wir doch gerade besprochen!“ beantwortet.

Kräfte: Im Würfelspiel hatte ich meistens Glück.

Begabungen: Ich merkte mir alle Witze, und konnte sie gut erzählen. Ich lernte schnell auswendig. Ich konnte gut singen. Ich konnte sehr gut Puzzles machen.

Bis auf das Glück im Spiel vermisste ich von diesen Gelegenheiten keine einzige. (Im Puzzeln bin ich immer noch ausgezeichnet.)

Gefühle und Regungen: Da ich mich vor allem an Gefühle wie *ungerecht behandelt, vergessen, Sprachlosigkeit, Wut, Machtlosigkeit* und Langeweile erinnere, kann ich nicht behaupten, dass ich eines davon vermisste.

Gibt es heute Anlässe oder Momente, die Sie besonders intensiv mit Emotionen aus Ihrer Kindheit verbinden? Gibt es Erlebnisse oder Erfahrungen von früher, aus denen Sie in Ihrem Erwachsenen-Alltag schöpfen können?

Ich bin am Land aufgewachsen. Bis heute kann ich viele Bäume bestimmen. Ich brauche dazu kein Blatt oder keine Faserung; allein der ‚Eindruck‘ des Baumes ruft in mir seinen Namen auf. Diese Fähigkeit freut mich. Ich liebe alte Bäume, und fühle mich geborgen, wenn ich ihnen begegne.

Momente: vor allem Geschmacksmomente; eine bestimmte Apfelsorte, Ribislkuchen, Schokoladepudding, Bisquitkuchen mit Weinchaudeau – die erinnern mich sehr an meine Kindheit.



Raoul Krischanitz, Detail aus *Bärenzahn & Unkenrat*

Wenn sich an einem Nachmittag ein Powernap ungewollterweise in einen zu langen Nachmittagschlaf verwandelt, und es beim Aufwachen womöglich schon dämmernd, erinnere ich mich stark an die Orientierungslosigkeit, Einsamkeit und Antriebslosigkeit, vor denen mich an vielen öden Wochenenden nur Hans Moser, Theo Lingen oder Peter Alexander ab 15.30 Uhr in FS 1 retten konnten.

Roland Koberg

Seliger Schlupfwinkel Theater

Wenn Sie an die Zeit, da Sie ein Kind waren, denken, welche Bilder, welche Geschichten stellen sich als erste ein? Was sind Ihre stärksten Eindrücke aus der Kindheit?

Die Bilder, die sich zuerst einstellen, sind die Bilder, die man von mir gemacht hat, meistens haben meine Eltern das Copyright und meistens lache ich (andernfalls wäre ja gar nicht auf den Auslöser gedrückt worden); ich rede von vierzig oder fünfzig Fotos, die es ins Familienalbum geschafft haben und die zu Weihnachten immer hervorgekramt werden. Diese Bilder sind sozusagen kanonisch geworden, und – vielleicht geht es anderen ja anders – ich denke, wenn ich diese Bilder sehe, mit einem gewissen Abstand: das muss wohl ich gewesen sein. Die stärksten Eindrücke sind noch mal etwas anderes. Sie melden sich außerhalb von Weihnachten und ohne Vorwarnung. Wenn man in einen Bach schaut und denkt: an dieser Stelle würde ich in „meinem Bach“ eine Brücke gebaut haben. Aus diesem Haselnussstamm würde ich mit „meinem Messer“ einen Bogen geschnitzt haben. An ein Verkehrsschild wie dieses wollten wir den Nachbarsbuben fesseln. Gottseidank waren wir zu feige.

Was für besondere Eigenschaften, Kräfte, Begabungen, Gefühle und Regungen hatten Sie als Kind, die Sie heute vermissen?

Die Frage ist ganz schön indiskret. Darum geht's doch die ganze Zeit, im täglichen Leben, im beruflichen Alltag: Wie man sich die

Kräfte, die man besaß, als man noch nicht wusste, dass man dazu Kräfte sagt, wie man sich also diese Kräfte, Begabungen etc. erhält. Sie zu vermissen, hieße ja, sich die schöne Kulturleistung der Sublimation zu verderben. Man müsste darüber klagen, dass, was einst unbeherrscht war, nun von einem mehr oder weniger beherrscht wird. Solches Klagen fände ich kindisch.

Ich glaube, jeder Mensch ist erst einmal schwindelfrei und irgendwann sind die meisten es nicht mehr und man lehnt sich nur noch ungerne über ein Balkongeländer. Als ich vier war, soll ich, so erzählen es mir meine Eltern, noch immer mit völlig geschocktem Gesichtsausdruck, tatsächlich im Ferienhotel am Gardasee mich außen um das Balkongitter im zweiten Stockwerk gehangelt haben, wie Spiderman. Erinnern können sich aber nur die, die Angst hatten. Vielleicht wäre das eine Antwort: Vermissten könnte man, dass man keine Angst hatte, sich keine Sorgen machte, die Gefahr freudig suchte. Oder wenn ich mir heute meinen Sohn anschau (bei Redaktionsschluss fünf Monate alt): Sein Glück ist es nicht zu wissen, dass wir ihn dauernd beobachten – aus Angst, er könnte irgendwo runterfallen.

Gibt es heute Anlässe oder Momente, die Sie besonders intensiv mit Emotionen aus Ihrer Kindheit verbinden? Gibt es Erlebnisse oder Erfahrungen von früher, aus denen Sie in Ihrem Erwachsenen-Alltag schöpfen können?

An dieser Stelle kommt wohl das Theater ins Spiel. Auf dem Weg an meine Arbeitsstelle in der Schumannstraße 13a komme ich am Mensa-Vorplatz an einer Stele vorbei, auf der jene nicht unpathetischen Worte Max Reinhardts eingemeißelt sind, mit denen er sich zur „Unsterblichkeit des Theaters“ bekannte. Das Theater sei „der seligste Schlupfwinkel für diejenigen, die ihre Kindheit heimlich in die Tasche gesteckt und sich damit auf und davon gemacht haben, um bis an ihr Lebensende weiter zu spielen.“

Am besten gefallen haben mir diese Sätze, so wie Sophie Rois sich in der Prater-Pollesch-Produktion *Cappuccetto Rosso* über sie hermachte: sie standen vor einem wie das narzisstische Wahngelbilde aller im Theater lebenslang Festgefangenen. Aber wenn ich die Ironie mal weglassen soll: Der Mut zur Ver-

kleidung und Verstellung, den man als Kind hatte, wenn man mit den anderen Kindern aus der neuen Siedlung Straßentheater für Erwachsene meinte machen zu müssen, an diesen Mut muss ich tatsächlich denken, wenn ich unsere Schauspieler bewundere. Wie man das überhaupt schafft, auf eine Bühne zu gehen.

Katrin Plavcak

Einmal

Wenn Sie an die Zeit, da Sie ein Kind waren, denken, welche Bilder, welche Geschichten stellen sich als erste ein? Was sind Ihre stärksten Eindrücke aus der Kindheit?

Meine ersten Lebensjahre habe ich neben einem Friedhof in Berlin Reinickendorf verbracht – dort habe ich auch laut meiner Mutter Fahrradfahren gelernt. Wir wohnten in der Einflugschneise von Tegel und eines der ersten Wörter meiner Schwester war „Lugzeug“ neben „Müllmerlein“ (Mülleimer). Der Automechaniker neben unserem Garten wurde von ihr gerne als „verdammter Einschläfer“ bezeichnet. Als ich mit meiner Mutter einmal im Schwimmbad in der Dusche war und eine fremde nackte Frau sah, fragte ich sie: Warum hängt denn dein Busen so? Angeblich habe ich zu dieser Zeit auch eine Rolltreppe in einem großen Kaufhaus zum Stehen gebracht; das als frühe Konsumkritik zu deuten, würde mir gefallen.

Als wir 1975 nach Österreich, nach Zeltweg zogen, wurde der Österreich-Ring, die Grand-Prix-Formel-1-Strecke, der Draht zur weiten Welt für mich. Wir kletterten über die Umzäunung, um internationale, ausgetrunkene Bierdosen zu sammeln, die dazu mal einen hohen Tauschwert hatten.

Einige Mütter meiner Schulkollegen boten Marillen auf Tapezierertischen am Straßenrand feil. Ich für meinen Teil versuchte nie, die gesammelten Platzpatronen aus dem Militärübungsgebiet im Murwald zur Explosion zu bringen, wie mein Nachbarsfreund, der sich dabei einige Verletzungen zugezogen hat.

Später dann, als ich mit hennarotem Haar und einer Gitarre vor der Bundeswehrekaserne „Das weiche Wasser höhlt den

Stein“ gesungen habe und einem ankommenden Soldaten eine Rose überreicht habe, kann man mich wohl kaum mehr als Kind bezeichnen. Da saßen wir schon Kippen rauchend an der Mur, die schaubekrönt von der nahen Papierfabrik *Napiag* eigenartig riechend schlapp an ihre Ufer klatschte – und über unsere Köpfe hinweg dröhnten jeden Dienstag die Draken – die neueste Anschaffung der Bundesregierung.

Was für besondere Eigenschaften, Kräfte, Begabungen haben Sie als Kind gehabt, welche Gefühle und Regungen empfunden, die Sie heute vermissen?

Als Kind musste ich autoritäres Verhalten ertragen und konnte es auch bis zu einem gewissen Alter – heute fällt mir das eher schwer.

Ich konnte Menschen lieben, weil ich nichts über ihre Vergangenheit wusste.

Ich stellte mir die Welt unüberschaubar bevölkert von Tierarten und Pflanzenspezies jedweder Art vor. Heute scheint mir das Absterben und Aussterben vieler Arten schneller voranzugehen als die Entzauberung meiner Welt.

Gibt es heute Anlässe oder Momente, die Sie besonders intensiv mit Emotionen aus Ihrer Kindheit verbinden? Gibt es Erlebnisse oder Erfahrungen von früher, aus denen Sie in Ihrem Erwachsenen-Alltag schöpfen können?

Einmal hatte ich sehr stark Nasenbluten und saß an meinem Schreibtisch. Ich blutete einen ganz großen Fleck auf den Schreibtisch und sah zu, wie er gelierte.

Einmal warf ich kleine Steine auf den weißen Peugeot meines Vaters. Er wollte mich bestrafen, aber ich lief weg. Er konnte mich nicht fangen, denn ich lief schneller als er.

Einmal versteckten wir Äpfel hinter dem Wirtschaftsgebäude für die Zwangsarbeiterinnen, weil die immer hungrig waren. Einmal hatte ich wieder eine Fünf in Mathematik und wollte an diesem Abend auf eine Party. Meine Schwester hatte eine Eins in Latein. Als mein Vater unsere Noten erfragte, durfte sich meine

Schwester was wünschen. Sie wünschte sich, dass ich auf die Party gehen konnte.

Einmal hatten wir im Krieg ein kleines schwarzes Schwein hinten in der Gartenhütte. Das bekam immer unsere Küchenabfälle zu fressen. Nachdem es geschlachtet worden war, bekamen wir die Blase zum Spielen.

Einmal hatten wir Mathe- und Lateinschularbeit in der nächsten Woche. Ich ging mit einem Freund in den Fahrradkeller des Gymnasiums und wir sprangen uns gegenseitig auf den rechten Arm. Voll Stolz gingen wir ins Krankenhaus und bekamen einen Gips. Die Schularbeiten mussten wir dennoch mitschreiben.

Einmal erwischte die Physiklehrerin mich und eine Freundin beim Rauchen am Klo. In der nächsten Stunde legten wir eine Liste mit all den Dingen an, die wir benötigten, um abzuhaue. Einmal hatte ich ein großes Schaf – es ging mit mir im Wald spazieren.

Einmal rief uns unsere Mutter, als wir die Sirenen hörten; wir rannten zur Kellertür und da detonierte die Bombe im Garten. Die Druckwelle war so stark, dass wir mit meiner Mutter die ganze Treppe hinunter flogen und hinter uns her die zerborstnen Fensterscheiben.

Einmal ging ich zum Bauern und der Hund *Hirschmann* begrüßte mich so stürmisch, dass ich mit der Badehose in ein Feld voller Brennesseln fiel.

Einmal lag ich mit meiner Schwester in einem alten Haus auf einem Kanapee – auf dem Bauch einen Sack voller Süßigkeiten. Wir waren allein zu Hause. Der Film begann: *Night of the living dead*. Wir mussten liegenbleiben, weil wir uns nicht traute aufzustehen.

Einmal aß ich einen Regenwurm.

Einmal war ich mit den jungen Sozialisten in Paris zur 200 Jahr Feier der französischen Revolution. Es gab ein riesiges Abschlusskonzert mit Gianna Nannini. Dann fiel das Playback aus.

Einmal sind wir zum Bauern, als die Schweine gerade gefüttert wurden. Wir sind über die Absperre und dann über die Schweinerücken hin und hergelaufen bis ein Schwein sich erschreckte und wir in den Dreck gefallen sind.

Sophie Rois

Vom Gang der Gefühle

Wenn Sie an die Zeit, da Sie ein Kind waren, denken, welche Bilder, welche Geschichten stellen sich als erste ein? Was sind Ihre stärksten Eindrücke aus der Kindheit?

Das Orchester, das falsch spielt. Wir gingen zu Weihnachten immer mit den Eltern in die Mitternachtsmette. Da spielte in der Kirche ein Orchester. Mein Vater spielte Geige. Für mich war dieser Abend in der Kirche immer mit großer Aufregung verbunden. Und da war dieser besondere Klang des Orchesters, ein bisschen schief, so verwackelt.

Später, ich war schon größer, war ich bei einer Freundin zu Besuch, die hatte eine Schallplatte mit einem absichtlich falsch spielenden Orchester. Sie lachte und ich hatte Tränen in den Augen. Das war Weihnachten in Ottensheim.

Faszinierend: ein falscher Klang löst ein echtes Gefühl aus.

Was für besondere Eigenschaften, Kräfte, Begabungen haben Sie als Kind gehabt, welche Gefühle und Regungen empfunden, die Sie heute vermissen?

Begabungen? Ich muss die Frage umgekehrt beantworten. Ich war als Kind viel unfreier und verkrampfter als ich es heute bin, ein richtiges Bewegungsantitalent. Ich habe jeden Ball ins Gesicht gekriegt. Es ist eine Errungenschaft meines erwachsenen Daseins, wenn ich auf der Bühne stehe und etwas vorhabe mit einer Figur. Mich beflügelt der Gedanke. Da bin ich befreit. Da bin ich oft viel jünger, als ich als Kind je war.

Gibt es heute Anlässe oder Momente, die Sie besonders intensiv mit Emotionen aus Ihrer Kindheit verbinden? Gibt es Erlebnisse oder Erfahrungen von früher, aus denen Sie in Ihrem Erwachsenen-Alltag schöpfen können?

Ich hatte eine zutiefst emotionale Bindung ans Essen. Wenn immer gesagt wird, wie irgendwelche Feinschmecker das Essen

genießen, das ist alles nichts dagegen, wie viel es mir bedeutet. Ich bin in einem Lebensmittelladen aufgewachsen. Unsere Wohnung war darüber, im ersten Stock. Das war für mich als Kind ein stolzes Gefühl, diese Fülle, dieser Reichtum an Lebensmittel.

Bei uns wurde immer sehr gut und solide gekocht. Das Essen war ein Ritual, zu Weihnachten gabs ein großes Menü, mehrere Gänge. Diese emotionale Verbundenheit mit dem Essen hängt mit dem Gefühl für die Familie zusammen.

Wenn bei uns in der Küche was fehlte, ging man runter ins Geschäft und holte es. Unten war diese große Türe, und dazu brauchte man den riesigen, schweren Schlüssel. Im dunklen Geschäft surrte die Kühltruhe... Das beste war, wenn die Eltern nicht da waren. Da bin ich mit meiner Schwester hinunter, und dann haben wir uns heimlich Salami-Semmeln gemacht. Das war der Geschmack!

Ich träume heute noch von diesem Geschäft, obwohl es seit 1979 geschlossen ist. Zum Beispiel: ich gehe nachts eine Straße hinunter, da ist eine Konditorei, ich probiere, ob sie vielleicht zufällig vergessen haben, die Türe zu schließen. Tatsächlich, sie ist offen! Ich gehe rein – Wahnsinn! Und stehe da, allein, in der Fülle von Torten und Kuchen.

Erich Fried

Die grüne Garnitur

Sie war schon immer da, fast wie die blaue Wolldecke im Kinderzimmer und die goldenen Punkte an der Tapete über dem Gitterbett. Nur konnte man die Punkte und die Decke jeden Tag mit dem Finger berühren, die grüne Garnitur aber nicht, denn sie stand im Salon. Dort durfte ich nur selten hinein, und nie ohne Erwachsene. Was sie so an Vertrautheit verlor, das gewann sie an Bedeutung, und ich erinnere mich noch, daß ich lange Zeit die Worte „die grüne Garnitur“ nie aussprechen konnte, ohne zuvor und nachher tief Atem zu holen.

Die grüne Garnitur bestand aus einem Sofa mit erhöhter Rückenlehne, zwei Stühlen und zwei Sesseln mit geschweiften Armstützen, von denen der eine wacklig war und manchmal, wenn man sich auf die richtige Schaukelbewegung verstand, kleine Pfiffe ausstoßen konnte.

Obgleich ich nur die Augen schließen muß, um die alten Möbel deutlich vor mir zu sehen, fällt es mir schwer ihren Stil anzugeben; vielleicht hatten sie eigentlich gar keinen Stil oder zu viele Stile. Ich weiß nur, daß sie aus gebogenem Holz gemacht waren, mit gelblichbraunem Furnier belegt, das an manchen Stellen kleine Risse und Sprünge aufwies, und daß sie mit haarig grünem schnörkelig gemustertem Plüsch aufgepolstert waren.

An diesen Möbeln konnte man sich aufrichten, wenn man auf allen Vieren über den Teppich gekrochen kam, und die Sessel standen nicht zu weit voneinander, um meine ersten Gehversuche mit knapper Not gelingen zu lassen. Auf dem einen Sessel saß meine Urgroßmutter. Sie lächelte und hielt mir als Stütze ihren Stock entgegen. Später waren die Möbel die grünen Garnitur nicht mehr so groß, und man konnte sogar, wenn nicht auf-



Raoul Krischanitz, Detail aus *Hamster Heinz und das Geburtstagsfest*

merksame Erwachsene einen davon abhielten, auf den Sitz klettern, sich an die Lehne halten und dann mehrmals aufhüpfen, daß alles staubte und stöhnte.

Aber das ging nicht, wenn meine Großmutter im Salon war: sie packte mich an der Hand, führte mich in die Mitte des Zimmers und zeigte der Reihe nach auf die goldgerahmten Ölbilder an der Wand. „Schämst du dich nicht? Der Onkel Leo und der Onkel Max haben die Möbel jahrelang gehabt, und von ihnen hat sie der Vater geerbt – dein Urgroßvater! – und du wirst sie jetzt ruinieren!“ – Und ich schämte mich, denn ich mochte die Alten an der Wand gern. Wenn ich auch nicht die von mir erwartete Angst vor ihnen hatte, so wollte ich sie doch nicht traurig machen; und ich liebte die grüne Garnitur.

Aber die grüne Garnitur ließ sich nicht nur als Sprungbrett oder als Rohmaterial für den Bau von Zimmerburgen und Schanzen verwenden; nein, man konnte mit ihr auch so geräuschlos spielen, daß einen niemand aus dem Salon holen musste; man könnte zärtlich mit ihr sein, mehr noch als zu den beiden Teddybären und zur Hanswurstpuppe.

Wenn man das Furnierholz ganz aus der Nähe ansah, glänzte und blinkte es, besonders an Tagen, an denen Käthe abgestaubt hatte. An manchen Stellen konnte man bei günstigem Licht sogar das eigene Gesicht erkennen, gespiegelt in komisch verzerrten Grimassen. Hauchte man das Holz an, so vergingen Glanz und Spiegelbild, alles wurde matt. Aber nach drei oder sechs Augenblicken schrumpfte das matte Feld von den Rändern her wieder ein, und das Holz begann zu glänzen wie zuvor.

Nur wenn man allzu stark gehaucht hatte, blieb Atem auf dem gelben Furnier zurück, auf das man dann mit dem Finger zeichnen konnte wie auf ein beschlagenes Fenster. Auch der grüne Plüsch, der sich streicheln ließ wie ein Tier, war zum Zeichnen gut. Er war glatt und weich, wenn man ihn nach der einen Richtung streichelte, und er war rau und kratzte wie die Zunge der alten Katze in Gaden, wenn man die Hand gegen den Strich bewegte. Gegen den Strich war sein Grün dunkler, so konnte man auf dem Plüsch mit dem Finger zeichnen, dunkelgrün gegen fahlgrau; weniger deutlich als aufs Holz, dafür war die Plüschfläche größer als der Raum für die Furnierbilder.

Später durfte man auf den Plüsch des Sessels, der pfeifen konnte, nicht mehr zeichnen. Er hatte einen Riß bekommen. Um den Riß zu verbergen, lag eines der Sofakissen darauf. Kamen Gäste, so setzte sich meine Großmutter immer schnell auf diesen Sessel, um eine Entdeckung des heimlichen Schadens zu verhindern, zu dessen ordentlicher Behebung es damals schon an Geld fehlte. (...)

Noch später kamen die Männer vom Steueramt, setzten sich breit in den Salon, führten kühle Verhandlungen mit einem der Erwachsenen, sprachen von Pfändung und klebten weiße Vogelmarken auf das glatte Holz. Dann durfte ich mir mit Großmutter voller Zustimmung an der grünen Garnitur zu schaffen machen. Ich durfte die Marken anfeuchten und von den Möbeln ablösen, fein säuberlich, daß an dem gelbbraunen Holze keine Spur von ihnen zurückblieb. (...)

Am 11. März 1938 zog Hitler in Österreich ein, am 24. April wurden meine Eltern verhaftet. Während der Haussuchung saß die ganze Familie auf der grünen Garnitur, bewacht von zwei Polizisten. Dann blieb ich allein mit meiner Großmutter zurück. Wir saßen noch zwei oder drei Minuten wortlos da, ich streichelte den Plüsch. (...)

Einen Monat später, am 24. Mai wurde mein Vater nach Hause gebracht. „Wieder einer weniger“, sagte der eine Polizist. Er schien auf Antwort zu warten und sah die Bilder und die Möbel an. Aber niemand gab Antwort. Dann ging er wieder. Mein Vater mußte auf das Sofa gelegt werden; er versucht eine Zigarette zu rauchen und lag keuchend und laut röchelnd auf dem grünen Plüsch, bis der alte Hausarzt kam, ihm eine Kampferinjektion gab und ihn ins Krankenhaus schaffen ließ. Er starb am selben Abend; man hatte ihm bei einem Verhör die Magenwand eingetreten.

Am nächsten Tag sah ich das Sofa an, auf dem er zuletzt gelegen hatte. Ich konnte noch deutlich die schmutzigen Vertiefungen sehen, wo seine Schuhabsätze sich in den Plüsch eingegraben hatten. Sonst hatte, glaube ich, seit den Tagen, in denen ich als Kind krähend auf den Möbeln herumgehüpft war, kein Mensch die morsche Polsterung mit den Schuhen berührt.



Raoul Krischanitz, Detail aus *Molto*

Stern über Mitteleuropa

László Krasznahorkai

Eine Kindheit mit Franz Kafka

In seiner Kindheit, so begann er einmal in der Küche, während die Frau mit dem Rücken zu ihm am Herd gerade ein brodelndes Gericht in einem Topf umrührte, eigentlich sei er schon in seiner Kindheit immer mit den Verlierern gewesen, besser gesagt, und er schüttelte den Kopf, das sei so nicht richtig, denn es sei viel genauer, wenn er so formulierte, dass seine gesamte Kindheit sich darum handelte, mit den Verlierern, ausschließlich mit den Verlierern zu sein, mit nichts anderem etwas anfangen zu können, nur mit den Unglücklichen, den Gestrauchelten, den Verleumdeten und Ausgelieferten, er habe nur sie gesucht, er sei nur ihnen nahe gestanden, er habe nur ihre Sorgen verstanden und sei nur ihnen in allem nachgefolgt, ja, selbst in den Schulbüchern, er erinnere sich, erinnerte er sich an der Sesselkante beim Tisch sitzend, selbst im Lesebuch hätten nur die Dichter mit ihrem sogenannten tragischen Schicksal auf ihn gewirkt, ja, in Wirklichkeit nur das sogenannte tragische Ende der Dichter, als er sie dort gesehen habe, auf den Seiten jener Lesebücher, gebrochen, verlassen, ausgeblutet und erniedrigt, im Besitz der ihnen zuteil gewordenen letzten Kenntnis des geheimnisvollen Wissens über das Leben und den Tod, ein elementarer Abscheu gegenüber den Siegern, das sei für ihn charakteristisch gewesen, dass er niemals und an niemandes Siegestaumel habe Anteil nehmen können, sich in keiner Weise mit der Sache identifizieren habe können, denn identifizieren habe er sich nur mit der Niederlage können, mit ihr aber sofort, im ersten Augenblick schon, das heißt mit einem jeden, dem eine Niederlage zugefügt worden war; so ungefähr, sagte er, indem er sich unsicher vom Stuhl erhob, und der habe, fügte er hinzu, eine besondere Süße

besessen, der Schmerz nämlich, eine süße Wärme, die er da verspürt habe, die sich in seinem Inneren ausgebreitet hätte, wie ihn hingegen ohne Ausnahme bei Siegern und Siegen stets eine Kälte, eine eiskalte Zurückweisung überwältigt hätte, diese habe ihn erfasst, sich in seinem Inneren ausgebreitet: ganz einfach, wenn er den Sieg und die Sieger auch nicht gehasst, nicht verachtet hätte, doch hätte er sie nicht verstanden, jene Freude, die ein Sieger empfand, sei ihm keine Freude gewesen, und jene Niederlage, die einem Sieger zuteil wurde, sei ihm keine Niederlage gewesen, denn einzig sie, die zu Unrecht Verbannten, die erbarmungslos Verjagten, die, wie soll er es ausdrücken, die zur Einsamkeit und Lieblosigkeit Verdammten seien seinem Herzen nahe gestanden, so sei es denn auch kein Wunder, dass er schon seit diesem gewissen Kindesalter zur Seite gedrängt worden sei und sich zurückgezogen habe, zurückgewichen sei und sich als schwach erwiesen habe, wie auch das kein Wunder sei, dass er dann im Erwachsenenalter infolge dieses ständigen Weggedrängtwerdens, Zurückziehens, des Weichens und der Schwäche selbst zu einer einzigen großen Niederlage geworden sei – obwohl es dabei, meinte er und erhob sich nun ganz vom Stuhl und machte einen Schritt zur Tür, nicht darum gehe, dass er sich bloß angesichts der Menschen mit einem ähnlichem Schicksal in den Verlierern selbst erkannt habe und sich alles nur deshalb, aus so selbstüchtigen und abstoßenden Gründen so ergeben habe, denn so sei es nicht gewesen, erklärte er, sein persönliches Schicksal könne man ja einerseits nicht als auffallend schwierig bezeichnen, er hätte Vater und Mutter gehabt, eine Familie, eine Kindheit, andererseits sei seine innige Zuneigung zu den zur Niederlage Verdammten, die tiefe Innigkeit dieser Zuneigung von einer von ihm, von seiner Person ganz und gar unabhängigen großen Kraft bestimmt gewesen, von einem unerschütterlichen Wissen, demzufolge solche seelischen Zustände wie der seine in seiner Kindheit, bestehend aus Mitgefühl, Gutmütigkeit und bedingungslosem Vertrauen, voll und ganz und unanfechtbar richtig seien, obgleich, seufzte er und versuchte, die Aufmerksamkeit der Frau mit diesem Seufzer auf seinem Weg nach draußen ein wenig auf sich zu lenken, obgleich es auch möglich sei, dass das nur gekünstelte Erklärungen sind, eine Art überflüssiger

Anstrengung zum Verständnis, denn am Grunde all dessen läge vielleicht nichts anderes als dies, dass er – einfach ausgedrückt – ein trauriges Kind gewesen sei, dass es also, meinte er, fröhliche und traurige Kinder gebe und er zu den traurigen gehört habe, zu denen, die ihr ganzes Leben lang von einer langsam zehrenden Traurigkeit geleitet werden, wie ihn ja auch eine solche geleitet habe, es sei möglich, dass es darum ginge, wer wüsste das, jedenfalls könne er keine andere Erklärung finden, warum es für ihn persönlich ausgerechnet das „Schloss“ sei und nichts anderes, warum er empfinde, dass seine Wahl nicht ungerecht sei, weil es einfach so sei, für ihn sei es das „Schloss“ und nichts anderes, wenn jemand ihm sagte, er möge auf das Buch zeigen, das für ihn aus diesem Jahrhundert das wichtigste, ihm am nächsten stehende sei, so zeigte er auf dieses, und zwar ohne nachzudenken, Franz Kafka: „Das Schloss“, würde er auf das allerbestimmteste sagen, und dass ihm kein einziges Jahrhundert bekannt sei, das dermaßen unsicher darüber sei, ob es sich selbst, das eigene Jahrhundert richtig verstehe, und dass es in einem derartigen Jahrhundert ganz bestimmt kein anderes Buch gebe, das diese Unsicherheit tiefer zum Ausdruck brächte, wiewohl er die Worte auch so setzen könnte, es berichte darüber, was das Beklemmendste sei, dass zum beunruhigendsten Jahrhundert das beunruhigendste Buch gehöre und dass es solcherart das unzertrennlichste Gespann darstelle, weil es keine beunruhigendere Frieda und Olga gebe als die, dabei erreichte er schon die Tür und ergriff die Klinke, keinen beängstigenderen Erlanger, Momus und Klamm als die und keinen erschütternderen als Pepi und Amalia und Barnabas, weil sie glichen, um hier diesen Ausdruck zu gebrauchen, und K. gliche auch ... - nun, er könne es sagen und die Worte auch so setzen, aber er mache das nicht, das sei überflüssig, denn das verleitete ihn, seine Wahl aus dem Jahrhundert abzuleiten, er könne sie aber einzig und allein aus seiner traurigen Kindheit ableiten, ganz einfach aus der Tatsache, dass in jene traurige Kinderhand nur und ausschließlich das „Schloss“ gehört habe, in diese traurige Kinderhand, sagte er zum Abschied, die ihm geblieben sei.



Charlotte Schings und Nadja Reich

Persönlich

Charlotte Schings und Nadja Reich, Musikerinnen

„*Apocalyptica* war super!“ und „Mein größter Wunsch ist es, ein Pferd zu haben“, sagen Nadja (14) und Charlotte (13). Die beiden strahlenden, munteren Gesichter gehören zwei musikbegeisterten und sehr begabten Jugendlichen, welche am *Julius-Stern-Institut*, Berlin, im Cello- und Klavierunterricht gefördert werden. Ich hatte die Möglichkeit mit beiden an diesem Ort zu plaudern.

Wie kamt ihr eigentlich zu eurer Instrumentenwahl und was bedeutet Musik für euch?

Nadja: Meine Eltern machten immer schon Musik und als dann auch noch Maria, meine größere Schwester, damit anfing, wollte ich ihr unbedingt nacheifern. Das passierte, als ich drei Jahre alt war. Mit sechs bin ich dann zum Cello gewechselt, weil ich die dunklen Töne so sehr mochte.

Charlotte: Unser Klavier im Wohnzimmer war immer da und gehörte in die Familie und da empfand ich es als selbstverständlich, als mich meine Eltern fragten, ob ich nicht Klavier lernen wollte. Ich fand, es war dann immer eine gute Beschäftigung Klavier zu spielen und damit dann vielleicht später etwas anfangen zu können. Mein Berufswunsch ist es jedoch nicht unbedingt, da man als Pianistin doch herausragend sein muss um damit einmal beruflichen Erfolg zu haben. Vielleicht werde ich Ärztin oder Juristin, mal sehen.

Nadja: Bei mir ist das so, dass ich früher gerne bildende Künstlerin oder Schriftstellerin werden wollte. Aber jetzt kann ich mir nichts anderes mehr für mich vorstellen als Musik. Es ist das, was mir am meisten Freude macht.

Was bereitet euch besondere Freude beim Musizieren?

Nadja: Mir machen am meisten die Gruppenfahrten, zum

Beispiel mit den 12 Cellisten des Julius-Stern-Instituts Spaß. Wir waren gerade auf Tournee und das war lustig. Es ist manchmal zwar anstrengend täglich zwei Stunden zu üben, aber ein bisschen bin ich auch ehrgeizig immer besser zu werden. Gerade nach unseren gemeinsamen Fahrten bin ich besonders motiviert. Wenn ich mir andere Musik anhöre, dann überlege ich mir manchmal, wie der Fingersatz wohl ist und ob man das nicht besser ein bisschen schneller spielen sollte. Das macht alles Spaß. Charlotte: Ich spiele auch gerne mal mit anderen zusammen, vor allem mit Nadja (beide gewannen in diesem Jahr einen Preis bei *Jugend musiziert*), jedoch macht es mir am meisten Freude allein am Klavier zu spielen. Ich höre mir auch öfters mal Stücke auf einer CD an und spiele diese dann nach, so wie ich sie interpretiere, oder auch wenn ich das Gehörte besonders gelungen finde, versuche ich es nachzuspielen. Die Musik bleibt für mich aber im Moment noch ein Hobby neben meiner großen Liebe zum Reiten und Lesen z.B. *Harry Potter* und Pferdegeschichten.

Was habt ihr für Erinnerungen an eure Kindheit und wie war es immer in der Weihnachtszeit?

Nadja: Papa hatte einmal den Weihnachtsmann bei uns gespielt, das wusste ich auch, aber ich war so super traurig dass er dann ja nicht als mein Vater dabeisein konnte.

Charlotte: Weihnachten war immer schön. Ich hab viele Puppen geschenkt bekommen. Meine *Gerda* hab ich immer noch.

Nadja: Mein Kuschtier ist ein Honigbär und heißt *Hanni*. Gerade hatte ich Geburtstag und da hab ich noch nen Teddy geschenkt bekommen, jedoch nicht von den Eltern!?

Wie ist Erwachsensein, was denkt ihr?

Charlotte: Da hat man viel Verantwortung für sich selbst, aber auch für andere. Ich möchte später erfolgreich und glücklich sein.

Nadja: Ich möchte eigentlich nicht älter als 15 oder 16, allerhöchstens 20 Jahre alt sein. Kinder sind wilder und lustiger. Und ab 20 Jahre beginnt der Ernst des Lebens. Mein zweitkrassester Wunsch ist es mit dem Cellospielen Erfolg zu haben.

Und sonst?

Charlotte: Es gibt Zufälle, sonst gäbe es ja gar kein Glück.

Nadja: Schoko essen und lange mit einer Freundin telefonieren.

Carola Wilkens

Meteor

Die wundersame Musik

Sandrin ist der Name einer luftigen Anhöhe oberhalb von Sankt Leonhard. Von hier, vom Fuße des Kreuzkogels, schweift der Blick über das Abteital. Richtung Süden trifft er auf das bleiche Bergmassiv der Sella, im Westen leuchten abends Sass Rigais und die Punte del Puez in dunklem Rot. Es geschah an einem sonnigen, kalten Wintertag kurz vor Maria Lichtmess, Bäche und Wasserfälle waren gefroren, Schnee bedeckte Hügel und Weideland, als in Sandrin ein zwölfjähriges Mädchen vermisst wurde.

Andolina, so hieß das Mädchen, war ein fröhliches Kind mit strohblonden Haaren und flinken dunklen Augen. Mit ihren Eltern und drei Brüdern lebte sie auf einem der ältesten Bauernhöfe hoch über dem Tal. Andolina liebte Vögel und Murmeltiere, mit den Ziegen lief sie über die Weide. An jenem Tag aber kam Andolina von der Schule nicht nach Hause. Alles Suchen, alles Fragen war umsonst. Keiner aus Dorf oder Schule konnte der Aufklärung ihres Schicksals dienlich sein. Eine ohnmächtige, nicht endenwollende Trauer beherrschte das Haus.

Der gefürchtete Gemenwildschütz Markus V. hatte Andolina noch gesehen, unten am Gaderbach, aber er schlug den Kragen seiner Jacke vors Gesicht, als er an ihr vorbeistapfte, brummte eine kleine Tonfolge in sich hinein und sagte zu keinem ein Wort.

Andolina brach ein Stück aus dem Eis heraus. Schon stieg eine Anguana, eine Wasserfrau, zu ihr herauf und sagte: „Du bist Andolina. Ich warte schon seit vielen Jahrhunderten auf dich. Komm mit mir. Tu einen Blick in die *verheißene Zeit*.“ Und Andolina tauchte mit ihr hinab in das Wasser. Sie gelangten an ein glänzendes Tor, schritten durch lange Flure, öffneten goldene Türen und erreichten schließlich den hell erleuchteten Hof eines

Kristallpalastes. In der Mitte eines Spiegelsaales, der von Tausenden Kerzen erleuchtet war, befand sich eine saftige Blumenwiese, darin stand ein buckliger Zwerg mit einer dunkelroten Samtkappe, unter der sein blondes Haar herabfiel. Auf einer Geige spielte der Zwerg eine so herzergreifende Melodie, dass alle Feen und Wassergeister, die ihn umringten, in heftiges Schluchzen ausbrachen. Nur Andolina lächelte. Sie hatte diese wundersame Musik schon einmal gehört – wenn sie nur wüßte, wo?

Es wurde gegessen und getrunken, man führte Andolina in immer neue Räume des Palastes und immer wieder ertönte die Melodie, im Karfunkelkabinett gespielt auf einer Flöte, in einem Salon aus violetter Bergkristall auf einer Ziehharmonika, eine Frauenstimme sang sie in einer blau-düsteren Meeresgrotte.

„Höre, Frau“, sagte Andolina erschöpft, „ich bin nun schon mehr als ein gutes Stündlein bei dir. Es wird bald Abend sein und ich muss nach Hause, sonst machen sich meine Eltern Sorgen.“

„Ich zeige sie dir, die *verheißene Zeit!*“, sagte die Anguana.

„Mein Leben ist bei den Menschen. Das ist *meine Zeit.*“ Da wurde die Anguana sehr traurig. Sie sagte: „Hier, nimm diesen blauen Kristall. Er wird dich an die *verheißene Zeit* erinnern. Wenn du wiederkommen magst, öffnet er dir die Pforte.“

Andolina fiel der Anguana um den Hals und lief, so schnell sie konnte, zurück durch Säle und Höfe und gelangte endlich ans Ufer des Gaderbaches. Aber was war geschehen? Anstelle des schmalen Weges begleitete eine breite Autostraße das Wasser, der ungeheurliche Lärm von Bussen und Autos dröhnte von einer hohen Brücke, ein großmächtiges Hotel fügte sich ans nächste, sodass man den Himmel kaum noch sehen konnte.

Einen alten Wanderer fragte Andolina nach dem Weg. „Sandrin? Das gibt es längst nicht mehr! Ich war der letzte Bewohner von Sandrin. Es war vor 70 Jahren, da ist meine kleine Schwester Andolina verschwunden. Die Eltern sind vor Kummer gestorben. Unser Hof ist längst verfallen. Ich bin auch schon müde...“

„Ich bin Andolina! Erkennst Du mich nicht?“ Der Alte lächelte, strich dem Mädchen übers Haar und ging seines Wegs. Andolina nahm den blauen Stein aus ihrer Jacke, drehte und wendete ihn. Da hörte sie wieder die wundersame Musik. „Was das eigentlich sein mag – die *verheißene Zeit?*“

K.R.

VERANSTALTUNGSHINWEISE



26.10.2007-28.2.2008	ich gegenüber	Ausstellung
10.-13.1.2008	Medea	Schauspiel
9.12.2007-2.3.2008	Manfred Deix	Ausstellung
15.1.2008	Johanna Lonsky	Konzert
23.1.2008	Erica Fischer	Lesung
28.1.2008	Klaus Paier	Jazz
29.1.-24.2.2008	transmediale	Ausstellung
4.2.2008	Eva Maria Pammer	Liederabend
3.2.-20.3.2008	Passion Österreich	Lesung
ab 10.2.2008	Theseus	Oper
16.2.2008	Markus Schirmer	Konzert
18.2.2008	Alban Berg Quartett	Konzert
25.2.-7.3.2008	Verständniswut	Ausstellung
23.2.-3.3.2008	Wiener Woche	Festival

Weitere Veranstaltungen finden Sie hier: www.kulturforumberlin.at

Ausstellung

ich gegenüber

bis Ende Februar 2008 | Galerie der Österreichischen Botschaft*

ich gegenüber



Bernadette Huber, *ich gegenüber*

In der Ausstellung werden Arbeiten von jungen österreichischen KünstlerInnen gezeigt, die sich mit der Darstellung von Menschen beschäftigen. Die Auseinandersetzung mit dem Gegenüber in Form der Porträtauf-

nahme oder -zeichnung reicht von sachlicher Dokumentation Londoner U-Bahnbenutzer (Bernadette Huber), über fotografische Tableaus inszenierter Jugendkultur (Michael Strasser) und Selbstporträts (Klaus Scherübel) bis zu Bildern aus dem Irak (Ramesh Daha) und über das Fremdsein in Tourismus und Gastarbeit (Pia Schauenburg).

Kuratorin: Karin Zimmer

Eine Kooperation mit der *Kunstsektion des Österreichischen Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur*

Öffnungszeiten:

Mo bis Fr 14-16 Uhr

* Voranmeldung erforderlich, Tel.: (030) 202 87-114

Schauspiel

Medea

10. bis 13. Jänner 2008 | Haus der Berliner Festspiele*

Das Wiener *Burgtheater* gastiert mit einer Aufführung aus seiner Spielstätte *Kasino* in Berlin: Der polnische Regisseur Grzegorz Jarzyna brachte dort im Dezember 2006 sein *Medea-Projekt* auf die Bühne. Die Inszenierung wurde im vergangenen November zweifach mit dem Wiener Theaterpreis *Nestroy* ausgezeichnet, Sylvia Rohrer für die Darstellung der *Medea* und der Regisseur Jarzyna für seine Inszenierung.

Beginnzeit: 10. bis 12. Jänner: 20 Uhr, 13. Jänner: 14 Uhr.

www.burgtheater.at | www.berlinerfestspiele.de

* Haus der Berliner Festspiele, Schaperstraße 24, 10719 Berlin
Tel.: (030) 254 89-0, E-Mail: info@berlinerfestspiele.de

Ausstellung

Manfred Deix

9. Dez. 2007 bis 2. März 2008 | Wilh.-Busch-Museum, Hannover*

Die uns umgebende Wirklichkeit, sagt Manfred Deix, sei bei weitem schlimmer als die von ihm abgebildete. Folglich sieht er sich selbst in der Rolle eines Behübschers und Verharmlosers, dessen Mission es ist „etwas Schönheit unters Volk zu streuen.“

Der österreichische Zeichner und Cartoonist Manfred Deix wurde 1949 in Sankt Pölten geboren. Aus dem *Enfant terrible* der österreichischen Zeichnerszene der siebziger Jahre ist längst auch in Deutschland das Markenzeichen „Deix“ geworden.

www.wilhelm-busch-museum.de

* Wilhelm-Busch-Museum, Hannover, Georgengarten, 30167 Hannover
Tel.: (0511) 16 99 99 99, E-Mail: sekretariat@wilhelm-busch-museum.de

Konzert und Lesung

Himmel und Erde

Dienstag, 15. Jänner 2008 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft

Mit Johanna Lonsky

Violine: Cornelia Löscher



Der Abend verspricht eine literarisch-musikalische Reise in den Himmel – zu guter letzt landet das Publikum aber sicher auf der Erde. Die Autoren: Rainer Maria Rilke, Hermann

Hesse, Mascha Kaléko, Alfred Polgar, Christine Busta, Meister Eckhart. Die Komponisten: Johann Sebastian Bach, Eugen Ysaye und Pierre Boulez.

Die Wiener Schauspielerin Johanna Lonsky war am *Volkstheater Wien*, am *Wiener Theater in der Josefstadt* und an der *Freien Volksbühne Berlin* engagiert, sie lebte sechs Jahre in London und spielte auch in zahlreichen Kino- und TV-Filmen.

Die Salzburger Geigerin Cornelia Löscher studierte in Wien, sie gastierte als Solistin in mehreren Ländern Europas, kürzlich wurde ihre erste Solo-CD veröffentlicht.

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um Ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 87-114, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Lesung

Erica Fischer

Mittwoch, 23. Jänner 2008 | 19.30 Uhr | Kreisbibliothek Eutin*



Die österreichische Schriftstellerin Erica Fischer wurde bekannt für ihren Roman *Aimée und Jaguar*, der in viele Sprachen übersetzt und verfilmt wurde. 2007 erschien im Rowohlt-Verlag der Roman *Himmelstraße. Geschichte meiner Familie*.

www.eric-fischer.de | www.rowohlt.de

* Kreisbibliothek, Am Schloßplatz 2, 23701 Eutin
Tel.: (04521) 70 12 50, E-Mail: kreisbibliothek@bibliothek-eutin.de

Jazz

Klaus Paier Trio

Montag, 28. Januar 2008 | 20 Uhr | Stadthaus, Ulm*



Kaum ein Instrument hat im letzten Jahrzehnt solch eine Renaissance erlebt wie das Akkordeon – von der Folklore bis zur Avantgardemusik. Einer der dabei grenzüberschreitend zwischen Jazz, Musette, Klassik, europäischer Volksmusik und Zeitgenössischem besonders erfinderisch ist, ist der Kärntner Akkordeonist und Bandoneon-Spieler Klaus Paier. www.verein-für-moderne-musik.de

* Stadthaus Ulm, Münsterplatz 38, 89073 Ulm
Tel.: (0731) 61 07 50, E-Mail: info@verein-für-moderne-musik.de

Digitale Kunst

transmediale

29. Jänner bis 24. Febr. 2008 | Haus der Kulturen der Welt, Berlin*

Unter dem Motto *conspire* verspricht das Berliner Festival für digitale Kunst, dass sich bildende Künstler, Videofilmer, Wissenschaftler und Medienleute den „unsichtbaren und unergründlichen Regelungen und Kodierungen von globalen Kommunikations- und Meinungsstrukturen entgegenstellen“ werden.

Für den *transmediale Award 2008* sind mehrere österreichischen Künstler nominiert: das Wiener Künstlerduo ÜBERMORGEN.com, Gordan Savicic, Emanuel Anedel, Michael Blum, Eva Lichtenberger, Felix Stalder und Konrad Becker.

www.transmediale.de

* Haus der Kulturen der Welt, John-Foster-Dulles Allee 10, 10557 Berlin
Tel.: (030) 39 78 70, E-Mail: info@hkw.de

Lesung

Passion Österreich

3. Febr. bis 20. März 2008 | Evangelische Stadtkirche, Darmstadt*

Zur Passionszeit lädt die *Evangelische Stadtkirche* Künstler aus den Nachbarländern ein. In diesem Jahr ist Österreich an der Reihe. Die Kärntner Malerin Angelika Kaufmann wird den gotischen Chorbogen mit einer ca. 100m² großen Papierarbeit *Requiem* verhängen.

Friederike Mayröcker, Friedrich Achleitner, Margit Schreiner, Lilian Faschinger, Elfriede Gerstl und Gert Jonke werden zu Sonntags-Matinee nach Darmstadt reisen.

* Evangelische Stadtkirche, Kiesstraße 50, 64283 Darmstadt
Tel.: (06151) 47 11 0, E-Mail: Martin.Schneider@ekhn.de

Liederabend

Anna Maria Pammer

Montag, 4. Februar 2008 | 19.30 Uhr | Österreichische Botschaft



Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu...

Die österreichische Sopranistin singt Lieder von Robert Schumann, Adolf Müller, Gustav Mahler, Hanns Eisler, Kurt Weill, Balduin Sulzer, Georg Kreisler, Dimitri Schostakowitsch und Eric Satie.

Am Klavier: Gottlieb Wallisch

* Für diese Veranstaltung ersuchen wir Sie um Ihre persönliche Anmeldung.
Tel.: (030) 202 98 - 114, www.kulturforumberlin.at/anmeldung.htm

Oper

Theseus

Ab Sonntag, 10. Februar 2008 | Komische Oper, Berlin*

Theseus liebt Agilea, und diese liebt ihn. Medea liebt, nach dem Jason sie verstoßen hat, Theseus auch. König Ägeus hat sich in Agilea verliebt. Agilea will auf Theseus nicht zu verzichten, also versucht Medea dem König einzureden, Theseus zu vergiften. Wie so oft bei Händel: eine verwirrende Geschichte von Liebe, Eifersucht und Politik, aber eine wahrhaft wundersame Musik.

Die österreichische Mezzo-Sopranistin Elisabeth Starzinger singt in dieser Aufführung die Titelrolle. www.komische-oper-berlin.de

* Komische Oper, Berlin Behrenstrasse 55-57, 10117 Berlin
Tel.: (030) 47 99 74 00, E-Mail: info@komische-oper-berlin.de

Konzert

Markus Schirmer

Samstag, 16. Februar 2008 | 20 Uhr | Ernst-Reuter-Saal, Berlin*

Markus Schirmer, in Graz geborener Pianist, Professor für Klavier an der Grazer Musikuniversität, ist auch auf internationalen Konzertpodien erfolgreich. Diesmal gastiert er mit dem *Bartók Chamber Orchestra* (New York) in Berlin.

Es dirigiert: John-Edward Kelly.

Das Programm: Werke von Mozart, Eliasson, Elgar und Bartok.

www.salinas-konzerte.de

www.reinickendorf-classics.de

* Ernst Reuter Saal, Eichborndamm 215-239, 13437 Berlin

Tel.: (030) 47 99 74 - 22, E-Mail: karten@salinasmusik.de

Konzert

Alban-Berg-Quartett

Montag, 18. Februar 2008 | 20 Uhr | Philharmonie, Berlin*



Das 1971 gegründete *Alban Berg-Quartett*, eines der besten Streichquartette, das mit Werken von Mozart und Schönberg, Schubert und Webern in aller Welt gefeiert wurde,

hat bedauerlicherweise bekannt gegeben, sich in der Saison 2007/2008 von den Konzertsälen zu verabschieden. Eine letzte Gelegenheit, sich zu bedanken. www.berliner-philharmoniker.de

* Berliner Philharmonie, Herbert-von-Karajan-Straße 1, 10785 Berlin

Tel.: (030) 25 48 89 99, E-Mail: kartenbuero@berliner-philharmoniker.de

Ausstellung

Verständniswut – 100 Worte Thomas Bernhard

26. Februar bis 7. März 2008 | Literaturhaus Berlin*

Eröffnung: Montag, 25. Februar 2008, 20 Uhr

Bettina Braun, eine junge deutsche Künstlerin, konzipierte diese Ausstellung, in deren Zentrum Worterfindungen aus dem Werk des österreichischen Erzählers und Dramatikers stehen.

Einige Beispiele: Heimatheuchelei, Fragengebirge, Geistesvernichtungsanstalt, Nachteilsmensch, Krampfkünstler, Betonhysterie, Gemischtwarenstillle, Verlogenheitsenthusiasmus....

Öffnungszeiten:

Vor und nach den Veranstaltungen des Literaturhauses.

* Literaturhaus Berlin, Fasanenstrasse 23, 10719 Berlin

Tel.: (030) 88 72 60 -0, E-Mail: literaturhaus@berlin.de

Festival

Wiener Woche

23. Februar – 3. März 2008, Theater Rampe u. a., Stuttgart*

Auf dem Programm der 5. Stuttgarter *Wiener Woche* stehen diesmal: Kabarett mit Gunkl, Werner Brix, Stermann und Grisse-mann; ein Nestroy-Abend mit Bernhard Schir; ein Schnitzler-Abend von Chris Pichler und Klemens Renoldner. Aus Ernst Jandls Telefonaten mit seinem Lektor macht Stephan Bruckmeier Theater mit Musik; Christoph Dostal liest den Wolf-Haas-Krimi *Wie die Tiere* als Soloabend mit verteilten Rollen; Christian Qualtinger singt Chansons; der Saxophonist Wolfgang Puschnig spielt Jazz.

www.theaterrampe.de

* Theater Rampe, Filderstraße 47, 70180 Stuttgart

Tel.: (0711) 620 09 09 -0, E-Mail: info@theaterrampe.de



Die Österreichische Botschaft in Berlin

Österreichisches Kulturforum Berlin

Direktorin: Dr. Teresa Indjein

Programm Literatur & Wissenschaft: Dr. Klemens Renoldner

Administration: Sabine Seigert

Web-Master: MMag. Anna Gadzinski

Haustechnik: Ernst Schleich

Presse: Mag. Amélie Schönbaumsfeld

Beirat

Philosophie: Univ. Prof. Dr. Thomas Macho

Fotografie: Carola Wilkens

Theater: Dr. Klaus Dermutz

Musik: Dr. Wilhelm Matejka

Architektur und Design: Univ. Prof. Hans Hollein

Medien: Mag. Sebastian Peichl

Text- und Bildnachweise:

Gertrud Kolmars Gedicht *Die kleinen Kinder* zitieren wir nach: Gertrud Kolmar: *Weibliches Bildnis. Sämtliche Gedichte*, München, 1987. Die Texte von Wilhelm Matejka, Theresita Colloredo, Roland Koberg, Katrin Plavcak und Sophie Rois sind Originalbeiträge für *Kosmos Österreich*. Einen Ausschnitt aus Erich Frieds Text *Die grüne Garnitur* zitieren wir nach *Atlas*. Zusammengestellt von deutschen Autoren. Hrsgg. v. Klaus Wagenbach. Berlin, Wagenbach-Verlag, 1965. Der (geringfügig gekürzte) Text von László Krasznahorkai stammt aus dem Jahr 1999, und wurde zuerst in der Wochenzeitung *Die Zeit* veröffentlicht. György Buda besorgte die Übersetzung aus dem Ungarischen. Das Gespräch mit den Schülerinnen des *Julius-Stern-Instituts* führte Carola Wilkens.

Die Zeichnungen von Raoul Krischanitz entnehmen wir folgenden Büchern: *Bärenzahn & Unkenrat*, Text: Eva Ulmer-Janes, Ibero-Verlag. 2006; *Molto*. Text & Illustration: Raoul Krischanitz, Neugebauer und Nord-Süd Verlag, 2001; *Hamster Heinz und das Geburtstagsfest*. Text & Illustration: Raoul Krischanitz, Annette Beltz Verlag, 2003.

Fotografien: Charlotte Schings + Nadja Reich (Carola Wilkens), Johanna Lonsky (Ferrantini), Cornelia Löscher (privat), Erica Fischer (Eric T. Hansen), Klaus Paier (privat), Anna Maria Pammer (Derek Moore), Alban-Berg-Quartett (Jury Tscharyski).



*Förderer von
deutsch-österreichischen
Kulturprojekten*

*Partner
deutscher Unternehmen in den
osteuropäischen Märkten*

Raiffeisen Zentralbank Österreich AG
Repräsentanz Deutschland
D-60329 Frankfurt am Main · Mainzer Landstraße 51
Telefon: +49(0)69-299 219-18
E-Mail: dorothea.renninger@rzb.at

österreichisches kulturforum^{ber}